

## Werke von Johann Sebastian Bach.

Am diesjährigen Schlusskonzert des Gumpert-Konservatoriums konnte man seine helle Freude haben. In der Aula der Luisenschule hatte sich eine große Anzahl von Musikfreunden eingefunden, die prüfen wollte, wie weit es der Schülzling in der Kunst des Musizierens inzwischen gebracht habe. Gepanzte Erwartung deshalb in allen Gesichtern. Die Orchesterklasse besetzte das Podium, Knaben und Mädchen und auch Erwachsene in buntem Verein, und begann unbekümmert die Instrumente zu stimmen, laut und fröhlich. Und dann gab es unter der Leitung des Hofkonzertmeisters Julian Gumpert die Ouvertüre H-Moll für Orchester zu hören. Etwas kompakt blieb ja die Tonnasse, doch steuerte sie durch einige Fährnisse glücklich der Erfüllung entgegen. Das Konzert D-Moll für zwei Violinen mit Streichorchester nahm in einem mitreißenden Bivaze seinen verheizungsvollen Aufschlag, dann hoben sich die mit etwas schneidendem Ton, doch sicher gespielten Violinen der beiden Schüler-Solisten Kurt Einig und August Kreuter vor der gedämpften Untermalung ab. Der blonde Geiger im Smoking spielte schon etwas eitel, während der Jüngere mit den roten Waden sich seiner wichtigen Aufgabe wohl bewußt war und ganz in ihr aufging. Else Gumpert sang die Arie „Agnus Dei“ aus der H-Moll-Messe mit tief-dunklem metallischen Alt, der in den Grenzlagen leise klirrt. Die gefühlsgemäße Durchdringung war nicht sonderlich stark. Den Beschluß des Abends machte das Konzert A-Dur für zwei Klaviere mit Streichorchester; Gertrud Neumann-Brünn und Trude Fischer stellten hier ihr Können unter Beweis. Wohltuend perlten die sauber und klar gehämmerten Töne des Klaviers über die Klangwogen des unverzagt und unbekümmert musizierenden Orchesters. — Noch-mals, mir war es eine Freude, diesem „Konzert der Werbenden“ beiwohnen. Blumen gab es und herzlichen Beifall in Fülle.

H. Sch.

## Lieder zur Laute.

Der einheimische Lautenjänger Karl Blume bescherte seiner Gemeinde einen heiteren Abend. Halb singend, halb charakterisierend, bot er eine Blütenlese aus seinem wohl gepflegten „Blumen“garten. Musikalisch nicht allzu wertvoll, erfreuten die gewählten Lieder durchweg durch den harmlos witzigen Text, der bei des Künstlers guter Vortrags-Sing-Kunst mühelos zu verstehen war. Deutlicher braucht Blumes Interpretationskunst nicht zu werden; manchmal bewegt sie sich schon im Grenzbezirk, auch könnte das Sing-Organ Schaden nehmen. Die Lieder „Dor achter dä Bloempott“, „I woah net wie mer-is“ und „I hob moi Gittar do“ bewiesen, daß Blume sich mit Erfolg in den burlesken Gefilden der Dialekte bewegen kann. Im übrigen hatte der volkstümliche Sänger und virtuose Lautenspieler seine dankbare Gemeinde und rauschenden Erfolg. H. Sch.